



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

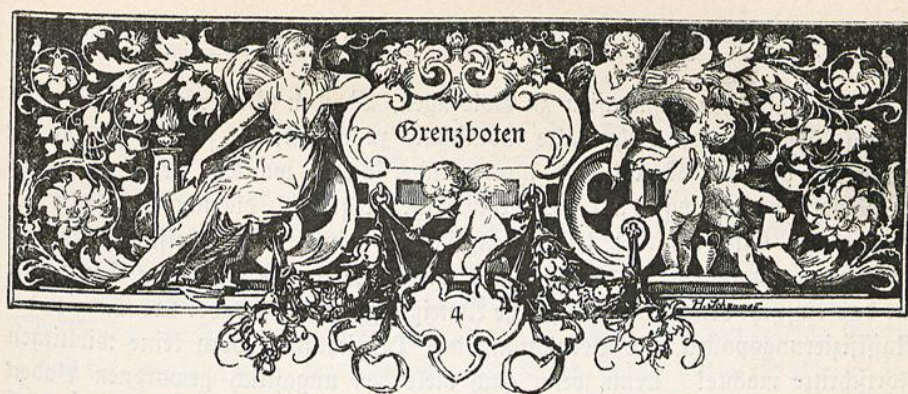
**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Bedrängnisse und Erfolge des Deutschtums in den Ostseeprovinzen  
Rußlands

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Bedrängnisse und Erfolge des Deutschtums in den Ostseeprovinzen Rußlands



as ist ein verlorner Posten! so wurde vor kaum einem Jahre noch allgemein in den nicht eben zahlreichen Kreisen Deutschlands, in denen man ein nationales Mitempfinden mit dem Geschick der baltischen Deutschen antreffen kann, gesprochen, wenn auf diese älteste deutsche Kolonie, die nun schon ins achte Jahrhundert eingetreten ist, die Rede kam.\*) Es ist kein Wunder, daß dieser Pessimismus herrschte, da man in Livland selbst nicht anders dachte. Es kann heute zugestanden werden, daß man auch in baltisch-deutschen Kreisen vielfach der Überzeugung war, der Russifizierung und dem Andrang der lettisch-estnischen Flut gegenüber könne das Ende wohl noch hinausgeschoben, aber nicht abgewandt werden. Ohne einen Sonnenblick lag die Zukunft vor uns. Die Russifizierung hatte den Balten fast alle Existenzmöglichkeiten unterbunden. Sie, die bisher dank ihrer Überlegenheit in der Kultur und ihrer geschichtlich begründeten Vorherrschaft die Politik des Landes in den Landtagen und den Kommunalverwaltungen geleitet und das überwiegende Material für die Beamtenchaft gestellt hatten, die in der Universität Dorpat eine deutsche Hochschule ersten Ranges gehabt und sich in einem ausgebreiteten deutschen Schulwesen die Grundlage gedeihlicher Jugendziehung geschaffen hatten, sahen sich durch die demokratisch-chauvinistische Regierung Alexanders des Dritten mit einem Schläge entrechtet, politisch, national und in ihrem evangelischen Bekenntnis den schwersten Angriffen ausgesetzt. Dorpat wurde zu einer kümmerlichen russischen Universität Surjew, die von Balten und Russen gemieden, fast nur als Strafuniversität durch die Zulassung von Zöglingen griechisch-geistlicher Seminare gefüllt werden konnte. Das blühende deutsche Schulwesen wurde vernichtet, die Städte wurden durch ein eigens dazu geschaffenes Gesetz gezwungen, ihre Gymnasien und die andern Mittelschulen wie das ganze Elementar- und Schulwesen selbst zu russifizieren. Die baltischen Ritterschaften schlossen

\*) Durch die Ereignisse der letzten Wochen ist dieser aus Rußland stammende Artikel teilweise überholt worden. Er erscheint uns jedoch für die Beurteilung der Vorgeschichte der revolutionären Bewegung in den Ostseeprovinzen so wertvoll, daß wir ihn trotzdem noch bringen.

Die Redaktion

ihre vier klassischen Gymnasien zu Goldingen, Wenden (Birkenruh), Fellin und die fast siebenhundert Jahre alte Domschule zu Reval, da sie nicht selbst die Hand zur geistigen Knechtschaft ihrer Kinder bieten wollten. Aber auch auf die Privatschulen, sogar auf die für Mädchen legte sich die schwere Faust der Regierung. Eine traurige, trübe Zeit, in der unendlich viel geistiges Kapital verloren gegangen ist, in der aber auch an Stelle der traditionellen Sympathie für das russische Reich leidenschaftliche Abneigung trat, und dabei das Endziel der Russifizierungspolitik, die Vernichtung des Deutschtums, doch keine wirklichen Fortschritte machte! Denn wenn auch viele den ungastlich gewordenen Boden der Heimat, an deren Zukunft man zu verzweifeln begann, verließen und nach Deutschland auswanderten, wenn sich auch die Mehrzahl wohl oder übel mit der russischen Schule abzufinden begann — Liebe schuf sich das neue Regierungsverfahren nirgends. Der nationale Sinn wurde vielmehr vertieft, und wer die Mittel hatte, suchte seine Kinder durch Privatstunden, kleine Schulkreise im eignen Hause und ähnliche Maßnahmen in der deutschen Kultur zu erhalten. Zwar gab sich die fanatische Schulbureaucratie alle erdenkliche Mühe, sogar diese der Kostspieligkeit wegen nur relativ wenig Deutschen zugängliche Erziehungsart durch Polizeispionage, Denunziationen, Prozesse und administrative Verfügungen zu vernichten, aber es gelang nicht. Die Versuche des livländischen Landmarschalls Fr. Baron Meyendorff, durch eine Bittschrift an den Kaiser die Wiederherstellung der deutschen Landesgymnasien zu erwirken, scheiterten zwar. Obwohl der Monarch in einer Audienz — es werden jetzt etwa acht Jahre her sein — schon hierzu seine Zustimmung gegeben hatte, wußte der damalige Minister des Innern, Sijjagin, in dem letzten Augenblick den Plan zu Fall zu bringen. Als aber der livländische Gouverneur Paschkow vor etwa drei Jahren in seinem Jahresbericht über Livland den Monarchen auf die schädlichen Tendenzen des „geheimen“ Unterrichts in der Muttersprache aufmerksam zu machen für nötig hielt, schrieb der Kaiser, toleranter als seine eifrigen Diener, an den Rand: „Ich finde darin nichts ungesetzliches!“ Diese kalte Dusche wirkte, und die Verfolgung des häuslichen Unterrichts nahm endlich ein Ende, obwohl die Randbemerkung selbst bis zum Juni v. J. durch die lokalen Autoritäten verheimlicht worden ist!

War die Vernichtung der deutschen Schule und der Universität für die Kultur der schwerste Schlag, so wirkte in materieller und in politischer Hinsicht die Ausschließung der Deutschen aus allen staatlichen Beamtenposten nicht weniger verderblich. Hunderte von Familien verloren ihre Ernährer, die oft in subalternen Stellungen, zu denen sie weder nach Ausbildung noch nach gesellschaftlicher Anschauung bestimmt waren, ihr Brot zu finden gezwungen waren. In der ersten Zeit glückte es noch, teilweise wenigstens, den um Amt und Dienst gekommenen Männern in privaten und kommunalen Stellungen Unterkunft zu schaffen, aber erstens waren Versorgungen dieser Art natürlich ihrer Zahl nach beschränkt, zum andern entstand sehr bald in den Kommunen den Deutschen ein weit gefährlicherer Gegner in dem lettischen und dem estnischen Konkurrenten. Und hier setzte die Regierung, der es damals in ihrem blinden Haß gegen das Deutschtum nur darauf ankam, ihm um jeden Preis den Boden abzugraben, mit Aufbietung aller Mittel an. Sie gab die Parole aus, die

Letten und die Esten, d. h. die bäuerliche Bevölkerung, sollten und mußten von dem „Joch“ der Deutschen „befreit“ werden. Mit Hochdruck begann die Regierungsmaschine in dieser Richtung zu arbeiten. Eine willfährige russische Presse wurde nicht müde, die baltischen Großgrundbesitzer als mittelalterliche Feudale hinzustellen, die evangelischen Prediger als Sybariten und Finsterlinge zu charakterisieren und den Letten und den Esten die russische Regierung als den Erlöser zu bezeichnen. Das Landvolk, das seine ganze Kultur den deutsch-evangelischen „Herren“ verdankte, die immer eine Germanisierung der Masse — heute müssen wir sagen, höchst unklugerweise — von sich gewiesen hatten und mit Opfern nicht nur die lettisch-estnische Volksschule geschaffen und ausgestattet, sondern auch in bestimmter Agrarpolitik die Bauernschaft schon am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts aus der Leibeigenschaft zur Freiheit geführt hatten, als in Rußland noch kein Mensch an ähnliche humane Bestrebungen dachte, war seit den siebziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts von dem Nationalitätenfieber, das auch kleine Völkerplitter ergriff, angesteckt worden. Ehrgeizige Führer, die vielfach persönliche Ziele verfolgten, darunter übel beleumundete Leute neben kritiklosen Phantasten, schürten den Wahn, dessen sich die russische Regierung überaus geschickt zu bedienen wußte. Die Gimpel gingen auch wirklich auf den Leim. Als 1889 die „Justizreform“ die deutschen ständischen Behörden, in denen jedoch immer die Volkssprachen gleiche Rechte genossen hatten, fortsetzte und die russischen Gerichte westeuropäischen Musters einsetzte, gab es großes Frohlocken im Lager der Eingebornen. Daß die Rechtsprechung in die Hände landfremder Richter gelegt wurde, die das baltische Provinzialrecht nicht kannten und nur mit Dolmetschern amtieren konnten, wurde übersehen, da das „deutsche Joch“ zu Ende war; daß die Landpolizei, die bis dahin ehrenamtlich von den deutschen Großgrundbesitzern verwaltet worden war und dem Lande so gut wie nichts kostete, einer nur mit Russen besetzten, landfremden und sprachfremden und darum natürlich unfähigen Administrativverwaltung Platz machen mußte, daß sich die Zahl der Verbrechen rapid vermehrte, und daß Wege und Brücken in schlechten Zustand kamen, wurde mit Gelassenheit getragen, da die verhassten Deutschen nichts mehr zu sagen hatten.

Aber allmählich wurden doch auch die rabiatesten Führer mißtrauisch, da die erhofften Gaben des „Befreiers“ ausblieben. Dieser zeigte vielmehr plötzlich ein sehr auffälliges Interesse für die lettisch-estnische Volksschule, und ehe man es geahnt hatte, erschien der Ukas, der alle Volksschulen mit einem Federstrich russifizierte. Die Volkspresse, eine Zeit lang mit Zuckerbrot gefüttert, wurde, als sie aufmucken wollte, unsanft daran erinnert, daß sie den Mund zu halten habe. Mannhaft nahmen die baltischen Ritterschaften, getreu ihrer historischen Tradition als Vorkämpfer der Landesrechte, den Kampf für die lettische und die estnische Volksschule auf, immer wieder in Eingaben und Vorstellungen beim Minister und Bittschriften beim Monarchen für das Recht des Unterrichts in der Muttersprache eintretend und trotz allen Mißerfolgen nicht verzweifelnd, daß endlich Gerechtigkeit und Vernunft obsiegen werde. Noch im April 1905 haben die Ritterschaften darauf gerichtete Memoriale in Petersburg überreicht, und wie zu hoffen steht, diesmal mit mehr Erfolg als früher. In die Volks-

schule, die bisher unter der Kontrolle der evangelischen Geistlichkeit gestanden hatte, zog unter der russischen Ägide ein neuer Geist ein: die alten lettisch-estnischen Schullehrer, die in russischer Sprache zu unterrichten nicht imstande waren, wurden abgesetzt, die Aufsicht der Prediger ausgemerzt, der Religionsunterricht auf ein Minimum beschränkt. Der Unterricht wurde in die Hände von russischen Lehrern oder lettisch-estnischen Renegaten gelegt, die in russischen Lehrerseminaren glaubens- und autoritätslos „vorgebildet“ worden waren, wenn von „bilden“ überhaupt gesprochen werden konnte. So sank auch in der Volksschule das einstige hohe Niveau, zerfiel die von den Deutschen liebevoll gepflegte Schulpflicht, stieg aber die auf ein Minimum hinabgedrückte Zahl der Analphabeten. Gelernt wurde überhaupt nichts mehr, sogar die Kenntnis des Russischen blieb oberflächlich, und es wurde vergessen, wenn die drei Schuljahre um waren.

Wußte sich die deutsche Bevölkerung, in ihren höhern Schichten wenigstens, unter den Drangsalen zu festigen, weil sie das Erbe uralter Kultur in sich trug, so verfiel das lettische Volk in seiner jüngern Generation vollständiger sittlicher Verwilderung. Die Achtung vor den alten staatlichen Autoritäten hatte man in ihr, weil sie deutsche Institutionen waren, mit allen Mitteln ausgetilgt, eine neue Autorität war nicht vorhanden, an die man hätte glauben können. Ihre Träger, nihilistisch-atheistisch gesinnt und in echt russischer Weise ohne Glauben an den Segen fester Ordnung, taten alles, sich zu diskreditieren und auch in den Augen der Jugend jeden Rest von Pietät und Gesezlichkeit auszurotten. So verschmolz in unheilvoller Weise dieser Geist der Negation mit dem nationalistischen Fieber, das im Laufe der Jahre immer stärker geworden war. Zahlreiche Letten und Esten waren aus den russischen Gymnasien auf die russischen Universitäten gezogen, und in einem Menschenalter hatte sich eine nicht unbedeutende einheimische Intelligenz gebildet, die unter steter Berufung auf die Erfolge der Finnen in Finnland und in eitler Überschätzung der im kleinen lettisch-estnischen Völkerspitter ruhenden Kulturentwicklungsmöglichkeit von nichts geringerm träumte und träumt, als unter Verdrängung der Deutschen und durch ein Bündnis mit den russischen Radikalrevolutionären eine lettische oder eine estnische Autonomie zu schaffen. Skrupellos sind diese nationalen Führer, die Seele des Volkes verwirrend und vergiftend, vorgegangen. Obwohl die Verdienste des deutschen Adels um das Landvolk für einen Blinden sichtbar waren, wurde er in Blättern und in Versammlungen auf alle Weise verunglimpft und das natürliche gute Verhältnis zwischen deutschen Gutsherren und Bauern aufs widerlichste verdorben. Obgleich die Lage der Landwirte in den Ostseeprovinzen seit mehr als zehn Jahren höchst prekär geworden war, und sich die Großgrundbesitzer nur dank ihrem ererbten Vermögen über Wasser zu halten vermochten und an Löhnen für die Landknechte das überhaupt mögliche zahlten, wurden sie von einer verlognen Presse, die immer auch in die russischen Zeitungen ihre Nachrichten zu lancieren wußte, als Deuteschinder der schlimmsten Gattung verächtlich gemacht.

Nicht anders stand es mit der evangelisch-lutherischen Kirche, die als die „deutsche Herrenkirche“ zu diskreditieren die nationalen Agitatoren nicht müde wurden. Der Hauptklagepunkt der „Indigenen“ ist hierbei das namentlich in

Kurland herrschende Patronatsrecht der meist deutschen Großgrundbesitzer. Auch in Livland und in Estland wird ein Teil der evangelischen Pfarren auf Grund des Patronatsrechts, ein andrer auf Konventen besetzt, die aus Vertretern des Großgrundbesitzes und der Bauernwirthe zu gleichen Theilen bestehn. Der Vorwurf der lettisch-estnischen Presse, durch das Patronat werde eine einseitige Besetzung der Pfarren durch Deutsche bewirkt, ist in dieser Allgemeinheit nicht wahr. In Livland ist etwa die Hälfte der Pfarren von Letten und von Esten eingenommen; es gibt sowohl einen lettischen wie einen estnischen Propst. Man mag über das Patronatsrecht denken, wie man will, man mag zugestehn, daß es in der Theorie bessere Wahlmodalitäten gibt, das Patronat wird von Letten und von Esten nicht deshalb angefochten, weil es in thesi schlecht ist, sondern weil es ihren Bestrebungen, alle Pfarren in ihre Hände zu bringen, einen Damm entgegensetzt, der ihnen zu fest ist. Weiß man das, so ist es eine Torheit, wenn im deutschen Lager sentimentale Stimmen laut werden, man möge das Patronatsrecht des lieben Friedens halber freiwillig aufgeben. Es handelt sich doch um die Behauptung einer wesentlichen Position des Deutschtums! Die deutschen Pfarrer haben die allergrößten Verdienste um das Landvolk. Sie haben ihm seine Bibel und seine Kirchenlieder übersetzt, seine Literatur geschaffen und haben in immer neuen Generationen die Seelsorge und geistige Pflege geübt. Es ist ein Zeichen von Undankbarkeit, daß die Indigenen vergessen oder wenigstens nicht daran erinnert werden wollen, daß sich in den schweren religiösen Bedrückungen, die unter Mikolaus dem Ersten und Alexander dem Dritten in Folge der evangelisch-griechischen Mischehen und unbedachter Übertritte großer Scharen zum Griechentum eintraten, die heute so geschmähten deutschen Prediger für ihre lettischen und estnischen Gemeinden ohne jedes Bedenken aufopferten und Gott mehr gehorchend als den Menschen ruhig Amtsentsetzung und Gefängnis oder Verbannung trugen. Ist es nicht schändlich, wenn freche Agitatoren und gewissenlose Journalisten dem Volke vorreden wollen, diese Männer wären des Volkes Feinde, und ehe nicht das Patronat gefallen, und alle Prediger Letten seien, würden in den Kirchen Steine statt Brot dargereicht!

Der dritte Kampfplatz, auf dem zwischen Deutschen und Nationalen Kämpfungen wird, sind die Städte. Hier haben die Deutschen im verfloßnen Menschenalter wohl die größten Einbußen erlitten: ihnen ist eine Anzahl kleiner Kommunen entzogen worden, vor allem haben sie am Anfang des letzten Jahres das alte Reval eingebüßt. Die Gründe für diese betrübende Erscheinung kann man leicht anführen: einmal ein sehr demokratisches städtisches Wahlrecht, das die Intelligenz fast ganz und die Juden ganz ausschließt, zum andern das Zufließen des Landvolks in die Städte und damit im Zusammenhang das starke Anwachsen der lettisch-estnischen Hausbesitzer, denen das Wahlrecht zufließt. Während in manchen Städten die Deutschen durch persönlichen Haberdienst viel verdarben (Vibau), sahen sie sich in andern durch ihren sinkenden Wohlstand zu Verkäufen ihrer Immobilien an die Indigenen gezwungen, räumten sie vielfach auch, an der Zukunft verzweifelnd, freiwillig das Feld. In einigen kleinern Städten hing der Rückgang des Deutschtums eng mit dem Eingehn

der deutschen Gymnasien, die viele Familien in die Stadt gezogen hatten, zusammen. Die Schulen standen leer, und die deutschen Familien zogen fort. An einigen Orten hat man durch weitherzige Kompromisse den nationalen Kampf zeitweilig zum Stehn gebracht: in Mitau, Dorpat, Wenden, Fellin, Pernau. Doch hat das, wie Dorpat beweist, wo der ehrgeizige estnische Redakteur Tönnisson in den Stadtverordnetenversammlungen alles tut, keine Eintracht aufkommen zu lassen, zu keinem wirklichen Erlöschen des nationalen Haders geführt. Ein schwerer Schlag war der Verlust Revals, dessen Verwaltung nach fast siebenhundert Jahren aus der deutschen in die estnische Hand übergang. Man hatte sich hier zu sehr auf einen Kompromiß mit einem Teil der Esten verlassen, die in der letzten Stunde fahnenflüchtig wurden. Am erbittertsten wogte der Kampf im Februar vorigen Jahres um die baltische Metropole Riga. Schon vor vier Jahren, als die Stadt ihr siebenhundertjähriges Jubelfest beging, wollten die Letten die Kommunalverwaltung erobern. Ihr Ansturm scheiterte. Unermülich und zäh hatten sie seitdem die Entscheidung vorbereitet; sie glaubten sich ihrer Sache so sicher, daß sie einen von deutscher Seite angebotnen Wahlkompromiß durch maßlose lettische Forderungen zu Fall brachten. Doch das für die Heißsporne unerwartete trat wieder ein: die Letten erlitten eine wahrhaft vernichtende Niederlage, während die Deutschen, durch die russischen Wahlstimmen verstärkt, noch weit glänzender als im Jahre 1901 siegten. Die Depression war groß, doch nicht geringer der Groll, daß es nicht gelungen war, die verhassten Deutschen aus dem Sattel zu heben. In der lettischen Presse wurde deshalb das alte Spiel der Verunglimpfung der Deutschen mit verstärkter Kraft fortgesetzt.

Man kann es als ein Zeichen der politischen Reife des baltischen Deutschtums ansehen, daß man sich trotz diesen vielfach geradezu unqualifizierbaren Angriffen von der lettischen und von der estnischen Seite nicht nur nicht zu Provokationen der Unterlegnen hinreißen ließ, sondern mit besonderm Nachdruck betonte, man wünsche einen dauernden, ehrlichen Ausgleich für Stadt und Land. Allgemein war die Stimmung in den deutschen Kreisen überaus entgegenkommend. Je größer die Aussichten wurden, von der russischen Regierung gewisse Konzessionen zur Wiederherstellung der baltischen Autonomie zu erhalten — davon wird später die Rede sein —, um so größer wurde auch auf der deutschen Seite der Wunsch, mit Letten-Esten zu einem vernünftigen modus vivendi zu kommen. Allen voran schritten die patriotischen baltischen Ritterschaften. Sie allein waren in der Sturmflut der Russifizierung in einem Stücke wenigstens verschont geblieben: die Landtage waren nicht angetastet worden. Zwar war man unter Alexander dem Dritten mehr als einmal drauf und dran gewesen, auch dieses letzte Bollwerk deutsch-evangelischer Kulturbetätigung abzubrechen, aber zum entscheidenden Entschluß war man nicht gelangt, weil man sich scheute, die russische Landschaftsverfassung (Sjemstvo) einzuführen, an deren völlige Abschaffung oder wenigstens völlig „retrograde“ Umgestaltung für das ganze Reich Spivjagin und Plehwe dachten. Nun unterliegt es andererseits keinem Zweifel, daß die baltischen Landtage, so patriotisch und zweckentsprechend sie auch geleitet wurden, und so richtig sie auch beschlossen haben mochten, durchaus

reformbedürftig sind. Es sind in ihnen ja nur die Großgrundbesitzer, und zwar mit je einer Birikstimme vertreten, während die bäuerliche Bevölkerung und die Industrie sowie die Städte, mit Ausnahme von Riga, unberücksichtigt sind. In ritterschaftlichen Kreisen hatte man das Anormale eines solchen Zustandes längst erkannt und in Livland schon Anfang der achtziger Jahre ein Reformprojekt ausgearbeitet, das aber in Petersburg in den großen Regierungspapierkorb gewandert war, weil man einer Reform, die aus dem Lande selbst hervorging, grundsätzlich widerstrebte. Der russische Reformsegen sollte von „oben“ kommen, damit die baltischen Ritterschaften nicht des feudalen Renommées verlustig gingen! Im Februar und März 1905 griffen Estland und Livland den Reformgedanken von neuem auf und fanden in Kurland williges Entgegenkommen. In Livland trat unter dem Vorsitz des weitschauenden und langjährigen Landmarschalls von Livland, Baron Meyendorff, eine baltische ritterschaftliche Konferenz zusammen, deren Frucht ein wohldurchdachter Reformentwurf war, der eine Heranziehung sämtlicher Landessteuerzahler zur Grundlage hat. Weichen die von den Landtagen von Kurland, Livland und Estland auf dem Boden des Projekts ausgearbeiteten Pläne auch in einzelnen Stücken voneinander ab, so ist über alle wesentlichen Punkte schon erfreulicherweise ein Einvernehmen erreicht worden, und man kann erwarten, daß die Reform bei den völlig veränderten Verhältnissen und Stimmungen in Petersburg dort ihre Bestätigung finden wird. Es war leider vorauszusehen, daß diese Reformpläne bei Letten und bei Esten, d. h. bei deren politischen Wortführern und in ihrer agitatorisch geleiteten Presse keine Zustimmung finden würden. Dazu fehlte dort die Hauptsache: der ehrliche Wille zu einer Verständigung. Redete man dort überhaupt von „Verständigung,“ so verstand man darunter eine solche Abänderung der bestehenden Verfassung, daß Letten und Esten überall durch ihre Stimmenzahl das Übergewicht haben sollten. Die Deutschen wollte man allenfalls als Dekoration nach außen hin bestehen lassen und sich eine Zeit lang noch ihrer nun einmal nicht wegzuleugnenden politischen Erfahrung und wirtschaftlichen Überlegenheit zum Nutzen des einheimischen Volkstums bedienen. In den reformierten Landtagen forderte man deshalb unisono die Majorität der bäuerlichen Vertreter nicht nur, sondern auf Grund des allgemeinen Wahlrechts das Stimmrecht jedes Besitzlosen und Nichtsteuerzahlers. Das sind Forderungen, die natürlich nicht bewilligt werden können, sowohl vom deutschnationalen wie vom steuerpolitischen Standpunkt aus.

Dieser unhistorische Radikalismus der indigenen Politiker zeigte sich auch in seiner ganzen Unfruchtbarkeit in einigen deutsch-lettischen Verständigungskonferenzen, die in der ersten Hälfte des vorigen Jahres ebenfalls in Riga stattgefunden haben. Auch sie waren von deutscher Seite ausgegangen und hatten den leitenden Redakteur der Dünazeitung Dr. Ernst Seraphim zum Urheber. Es sollte der ehrliche Versuch gemacht werden, in zwanglosen Zusammenkünften deutscher und lettischer Juristen, Journalisten, Prediger und höherer Landesbeamter über Agrarfragen, das Patronat, die Reform der Landtage und über die Schulreform auf nationaler Basis sich zu einigen oder wenigstens eine Klärung

der Streitpunkte zu erreichen. Die lettischen Kreise, an die man herantrat, zeigten hierbei eine zwiefache Stellung. Es ergab sich, daß ein Teil, und zwar der national ausgeprägtere der lettischen Bourgeoisie, eine Verständigung mit den Deutschen prinzipiell ablehnte, indem er, durch alle schlimmen Erfahrungen der Russifizierung unbelehrt, noch immer in einer engen Anlehnung an die russische Regierung das einzige Heil für das lettische Volk sah: *ex oriente lux!* Die Abneigung gegen alles Deutsche war stärker als jedes Gemeinsamkeitsgefühl. Diese Tendenzen kommen journalistisch in der von dem Advokaten Fr. Weinberg redigierten „Rigas Awises“ zum Ausdruck.\*) Eine gemäßigtere Richtung vertreten die Advokaten Großwald, Kraftkalm und andre, sie sind aber in thesi zu dieser Gruppe zu rechnen. Der sehr einflußreiche „Lettische Verein“ in Riga mit seinen zahlreichen Abteilungen und Filialen ist der Sammelplatz der Geister dieser Observanz. Im Gegensatz zu diesen lettischen Kreisen stehen die als Jungletten (etwa in Analogie zu den Jungfennomanen) zu bezeichnenden Gruppen. Auch sie betonen zweifellos das Nationale, aber es steht doch nicht so im Vordergrund wie das Soziale. Sie vertreten die Interessen des kleinen Mannes lettischer Nationalität: des Pächters, des Landknechts auf dem Lande, der Arbeiter und der kleinen Leute in den Städten. Von der heutigen russischen Regierung erwarten sie gar nichts, alle ihre Sympathien gehören dem radikalen Liberalismus, viele unter ihnen sind Sozialdemokraten, viele neigen insgeheim den russischen Revolutionären zu. Natürlich gibt es unter ihnen viele Abschattierungen von dem „Baltijas Westmeesjs“ (Redakteur Advokat Berg) und der „Deenas Lapa“ (Redakteur Advokat Walter) bis zu der (jetzt unterdrückten) in Petersburg ohne Zensur erscheinenden „Peterburgas Awises“, einem schamlosen revolutionären Blatt, das, etwa in 50 000 Exemplaren verbreitet, in der schlimmsten Weise gewirkt hat.

(Schluß folgt)



## Sozialistische Einbruchversuche in das italienische Heer

Von Karl von Bruchhausen

(Schluß)



Bei der Einstellung des Jahrgangs 1884 handelte es sich um Rekruten, nicht um Reservisten. Wie schon erwähnt, wurde der durch länger als ein Jahrzehnt betriebenen ungebührlichen Verzögerung der Rekruteneinstellung bis in den März nach dem Aushebungsz- und Eintrittspflichtjahr gerade mit Rücksicht auf die unablässigen Versuche der Sozialisten, die öffentliche Ruhe zu stören, ein Ende gemacht. Vom 27. Dezember ab mußten sich die Rekruten bei den Bezirkskommandos einfinden.

\*) Seit dieses geschrieben worden ist, hat die Flut der Verbrechen in Kur- und in Livland auch hier einen gewissen Wandel geschaffen und eine gewisse Annäherung an die deutschen konservativen Kreise bewirkt.